

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 47.

Landesberg a. W., Donnerstag den 22. April 1875.

56. Jahrgang.

Lotterie.

Bei der am 19. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 151. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie sind nachstehende Gewinne gefallen:

2 Gewinne zu 30,000 Mark auf No. 21,457. 94,145.
2 Gewinne zu 15,000 Mark auf No. 22,222. 62,473.
2 Gewinne zu 6000 Mark auf No. 50,614. 90,080.
35 Gewinne zu 3000 Mark auf No. 322. 748.
2626. 2939. 4037. 5083. 5683. 6549. 9468. 9919. 10,464.
11,887. 13,827. 15,351. 19,084. 19,540. 29,834. 32,040.
39,503. 47,858. 51,780. 52,079. 52,122. 52,140. 52,285.
55,239. 58,430. 58,510. 66,318. 66,937. 70,107. 76,180.
76,666. 92,392. 93,302.

51 Gewinne zu 1500 Mark auf No. 743. 1237.
4530. 5670. 8116. 10,235. 10,954. 12,593. 14,574. 21,714.
21,771. 22,288. 22,506. 28,026. 28,426. 31,301. 33,474.
36,789. 39,698. 42,739. 43,109. 45,383. 49,638. 49,992.
50,179. 52,766. 56,490. 61,882. 63,191. 66,209. 68,612.
70,002. 76,075. 76,252. 78,095. 81,011. 81,657. 84,001.
84,711. 85,488. 86,670. 90,013. 90,195. 90,668. 91,152.
92,288. 92,617. 93,055. 93,469. 94,131. 94,867.

64 Gewinne zu 600 Mark auf No. 346. 473. 3083.
7772. 9651. 11,433. 13,983. 14,229. 14,348. 14,634. 17,179.
21,164. 24,158. 25,532. 25,764. 29,284. 31,524. 32,577.
34,037. 35,526. 40,564. 41,773. 42,276. 45,439. 52,223.
52,359. 52,414. 52,472. 59,506. 61,413. 62,795. 63,745.
63,984. 63,989. 64,598. 64,870. 65,010. 65,551. 66,363.
67,094. 67,587. 68,257. 68,823. 69,121. 70,617. 72,644.
73,822. 75,012. 76,824. 77,967. 78,060. 80,141. 81,666.
85,009. 85,138. 87,061. 87,983. 88,880. 89,618. 89,710.
89,768. 91,944. 93,134. 94,631.

Bei der am 20. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 151. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie sind nachstehende Gewinne gefallen:

1 Gewinn zu 75,000 Mark auf No. 26,948.
2 Gewinne zu 6000 Mark auf No. 37,958. 92,040.
42 Gewinne zu 3000 Mark auf No. 3016. 6991.
7620. 8492. 8686. 13,283. 13,647. 14,248. 15,868. 16,904.
18,021. 21,205. 22,630. 23,468. 23,628. 23,778. 26,723.
28,760. 29,606. 30,942. 34,378. 36,907. 38,008. 38,147.
39,073. 40,913. 47,926. 51,479. 54,437. 58,307. 63,833.
65,063. 66,000. 68,103. 68,507. 77,981. 78,949. 80,959.
83,768. 88,352. 90,067. 94,152.

51 Gewinne zu 1500 Mark auf No. 144. 3866.
5183. 8716. 8850. 10,313. 10,610. 11,757. 13,141. 16,170.
24,665. 27,450. 28,247. 28,859. 29,841. 31,077. 31,317.
36,283. 36,557. 36,696. 36,847. 37,436. 37,765. 38,544.
38,924. 39,955. 41,054. 41,607. 43,186. 45,389. 48,115.
48,264. 54,788. 60,770. 61,976. 62,561. 64,102. 66,661.

Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie, mein Lieber,“ fuhr der Direktor fort, „der Wahn ist wie die Pest; er steckt an, besonders schwache Naturen, Private, welche sich tollkühn in seinen furchtbaren Bereich wagen, dagegen sind nur Aerzte und stahlsteife Wärter von Profession sicher. Der periodische Wahn ist am gefährlichsten, er verbindet List und Schlaueit mit der größten Arglosigkeit im halbwegs vernünftigen Zustande und versteht es meisterhaft, alle Welt zu täuschen. Darum, mein junger Freund, halte ich es für's Beste, Sie einstweilen vor dieser Ansteckung zu schützen und einem geeigneten Lehrer zur nöthigen Unterweisung in der schweren Kunst eines Irrenwärters zu übergeben.“

Er wandte sich bei diesen letzten Worten rasch zu einem ältlichen Mann, der mittlerweile eingetreten war und gab ihm einen verständlichen Wink.

Dieser näherte sich ebenso rasch dem bestürzt dastehenden Mann und wollte ihn ohne Umstände am Arm ergreifen und fortzuführen.

Mit einer heftigen Bewegung sprang Adolf zurück und rief in größter Aufregung: „Sind Sie selber toll geworden, mein Herr Direktor, oder wähen Sie, ungekragt ein zweites Verbrechen seit dem gestrigen Tage an dem gesunden Menschenverstande begehen zu dürfen?“

„Diese Raisonnements kennen wir,“ lachte der Di-

67,128. 69,720. 70,045. 70,157. 71,243. 76,957. 79,343.
80,317. 80,347. 85,974. 89,973. 92,075. 92,819.

77 Gewinne zu 600 Mark auf No. 2214. 2815.
3448. 3958. 4236. 5061. 6023. 7611. 9289. 9616. 10,252.
10,575. 11,133. 13,998. 14,653. 17,815. 17,955. 18,166.
19,721. 20,342. 20,452. 21,171. 21,563. 22,073. 23,194.
23,773. 24,018. 27,614. 29,288. 31,577. 31,619. 31,683.
32,793. 33,613. 33,944. 35,860. 36,009. 36,128. 38,423.
39,146. 39,371. 40,998. 47,366. 52,184. 55,804. 56,012.
58,240. 59,726. 60,325. 60,761. 63,474. 63,620. 64,027.
64,291. 66,195. 67,404. 71,674. 74,923. 76,254. 76,288.
78,908. 79,581. 80,425. 81,579. 82,849. 83,968. 84,775.
85,419. 85,586. 85,782. 87,431. 88,602. 88,857. 89,549.
90,231. 92,535. 93,614.

Deutschfeindliche Abmachungen.

§ Endlich ist man einigermaßen genügend aufgeklärt worden über das in letzter Zeit am meisten besprochene internationale Ereigniß, welches die Reichsfeinde und die reichsfreundlichen Schwarzfieber sogar mit der Hoffnung, resp. Befürchtung, erfüllte, es habe sich eine katholische, gegen Deutschland gerichtete Liga gebildet, oder dieselbe sei wenigstens in der Bildung begriffen, und es stehe möglicherweise ein neuer Krieg viel näher bevor, als man bisher angenommen habe. Von Seiten der übrigen deutschen Blätter, und namentlich der offiziellen, wurden diese Schwarzmalereien bald als das hingestellt, was sie waren, und auch Schreiber dieser Zeilen ist nach wie vor der Ansicht, daß Frankreich unter zehn Jahren noch keinen Revanchekrieg führen kann, und daß es selbst dann, wenn es seine Armee-Neorganisation beendet haben wird, erst Verbündete suchen und sich der Neutralität der übrigen nichtdeutschen Mächte versichern wird, ehe es den Kampf unternimmt, der ohne bedeutende Uebermacht nicht zu einem siegreichen Ende geführt werden kann. Auch hegen wir die unumstößliche Ueberzeugung, daß keine Macht daran denkt, sich jetzt und in den nächsten Jahren mit Frankreich in eine Allianz einzulassen, dessen Armee ja noch nicht schlagfertig ist. Und wir halten es auch für keineswegs ausgemacht, daß, wenn unsere westlichen Nachbarn „fertig“ sind, sich Rußland, oder Oesterreich und Italien, dazu hergeben werden, im Verein mit dieser Republik gegen Deutschland zu Felde zu ziehen. Wir glauben vielmehr, daß die Regierungen dieser drei genannten Staaten alsdann noch klarer als jetzt erkennen werden, daß ihr Interesse es gebietet, entweder auf die deutsche Seite zu treten, oder doch wenigstens neutral zu blei-

ben. Wir sind davon überzeugt, daß die guten Beziehungen zwischen Berlin einerseits und Wien und Rom (dem Quirinal) andererseits durch die Abmachungen zu Venedig wesentlich nicht beeinträchtigt worden sind. Aber so viel scheint uns jetzt festzustellen, daß die optimistische Meinung, als sei die Entrevue der Monarchen von Oesterreich, Ungarn und Italien vornehmlich zu dem Zwecke in Scene gesetzt worden, um Italien für das Dreikaiserbündniß zu gewinnen, eben nichts als eine optimistische ist, welche mit den Thatfachen differirt. Nach Allem, was über die Entrevue bis jetzt bekannt geworden ist, wurde nur eine vollständige Annäherung Oesterreichs an Italien bezweckt und erreicht, kam das Dreikaiserbündniß in keiner Weise in Betracht.

In politischer Beziehung wurde weder etwas zu Gunsten noch direct etwas zu Ungunsten Deutschlands beschlossen. Die Zusammenkunft war eine Angelegenheit in rein österreichisch-italienischem Interesse, nicht etwa die Basis, der Ausgangspunkt zu einem Frontmachen gegen Deutschland, sondern höchstens — wie allerdings der Wiener Correspondent der „Magdeburgerischen Zeitung“ bestimmt wissen will — ein Versuch Oesterreichs, sich durch Anbahnung anderer Allianzen wieder unabhängiger von Deutschland zu stellen. In kirchenpolitischer Beziehung hat man unstreitig beschlossen, den eigenthümlichen inneren Verhältnissen Oesterreichs und Italiens Rechnung zu tragen, die deutsche Kirchenpolitik nicht orthodox nachzugeben, und namentlich der deutschen Forderung, das national-italienische Garantiegesetz (welches dem Papste bekanntlich eine privilegierte Stellung sichert) zu einer internationalen Sache zu machen, vorläufig nicht nachzukommen. Das geben jetzt auch die Wiener Blätter zu und wird auch von dem Organe der russischen Regierung, dem „Journal de St. Petersburg“, bestätigt.

So sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Abmachungen von Venedig aufzufassen. Daraus auf die Absicht zu schließen, eine katholische Liga gegen Deutschland herzustellen, ist denn doch mehr als ein abenteuerliches Unternehmen. Man bedenke nur, daß, wenn man die europäischen Mächte über alle politischen, kirchlichen und socialen Fragen abstimmen lassen wollte, bei einer jeden eine andere Gruppierung zum Vorschein kommen würde. Aus in Rede stehender Haltung Oesterreichs und Italiens geht eben nichts weiter hervor, als daß diese beiden Staaten in der Frage des bewegten Garantiegesetzes einigermaßen anderer Meinung sind, als Deutschland. Nichts

rektor etwas gezwungen; „folgen Sie diesem Manne gutwillig, mein Freund, und es soll Ihnen nichts geschehen. Nur das Eine möge Ihnen zur Aufklärung meiner Handlungsweise dienen, — Sie haben sich unter sehr verdächtigen Umständen, unter fremden Namen u. s. w. hier eingeschlichen, dafür muß ich mich eine Zeitlang Ihrer Person versichern, mein Herr, bis sich Ihre Schuld oder Unschuld genügend herausgestellt hat.“

„Bei Gott! Eine bewunderungswürdige Frechheit,“ murmelte Adolf, bleich vor Zorn. „Sie wollen mich also nicht ungehindert vorlassen?“ setzte er laut und fest hinzu.

„Ist für mich zur Unmöglichkeit geworden,“ sagte der Direktor achselzuckend. „Ich muß meine Kranken gegen jede derartige Gefahr von außen zu sichern suchen.“

„Sie wissen, wer ich bin?“ fragte Adolf kurz.

Der Direktor blickte ihn scharf und etwas spöttisch an, dann entgegnete er fest: „Ja, ich weiß es, mein junger Herr. Sie sind der enterbte Sohn des Kommerzienraths Engler und haben sich hier unter fremden Namen eingeschlichen, um den kranken Vater womöglich zu befreien und dadurch sich wieder geneigt zu machen, unbekümmert darum, ob Sie damit gegen das Gesetz freveln, oder dem Kranken selber und der durch ihn gefährdeten Menschheit einen schlimmen Dienst leisten.“

„Ich bewundere in der That Ihren Scharfsinn, mein Herr Direktor,“ lachte Adolf ingrimmig. „Der

alte Müller, oder an wen Sie sich sonst um Nachricht gewandt, hat gut berichtet. Ja wohl, ich bin der Sohn dieses unglücklichen Mannes, den Habsucht und Bosheit in dieses Haus gebracht, obgleich sein Verstand nicht mehr oder weniger gelitten hat, als der Ihrige oder der meinige. Als leiblicher und einziger Sohn des Kommerzienraths Engler steht mir doch hoffentlich das Recht zu, Sie zur Rechenschaft zu ziehen, mein Herr Direktor. Ich nehme nicht an, daß Sie mit der Bosheit und Habsucht gemeinschaftliche Sache gemacht, — man hat Sie getäuscht über den Gesundheitszustand meines Vaters; aber auch diese Täuschung, falls Sie sie hartnäckig fortzusetzen versuchen, kann Ihnen theuer zu stehen kommen.“

Der Direktor gab dem Wärter einen Wink, sich zu entfernen, und als dies geschehen, sagte er mit ruhigem Lächeln: „Von einer so groben und verödehenden Täuschung, wie sie anzunehmen scheinen, kann in diesem Falle unmöglich die Rede sein. Sehen Sie hier das Gutachten des geheimen Medizinalrath Feuerbrand, des Hausarztes Ihres Vaters, und hier, um jeden Zweifel niederzuschlagen, ein gleiches, übereinstimmendes Gutachten des Ober-Medizinalraths Blait, eines der erfahrendsten und angesehensten Aerzte der Königsstadt, wie Sie selber wissen werden. Nein, mein junger Herr, begehen Sie keine Tollheiten! Ihr Vater ist nicht unbedeutend krank und wird nur vollständig geheilt aus dieser Anstalt entlassen.“

Mechanisch fast nahm Adolf die Papiere aus den

mehr und nichts weniger, selbst wenn Kaiser Franz Josef wirklich zugleich die Absicht gehabt haben sollte, sich etwas „unabhängiger“ von Deutschland zu machen. Man kann die Auslassungen der „Germania“, welche diese Affaire in ihrer Partei Interesse zu benutzen sucht, nur belächeln. Sie sucht nämlich ihren Lesern vorzureden: Franz Josef habe dem Grafen Andrassy erklärt, er wolle als katholischer Monarch mit Victor Emanuel sprechen und seinen Einfluß zu Gunsten des Papstes geltend machen. Mehr Glauben dagegen verdient die Bemerkung des genannten Blattes, daß die Entrevue von der Kurie als eine „Demonstration angesehen werde gegen die Gelüste Bismarck's, die Verfolgungen des heiligen Stuhles zur internationalen Pflicht zu erheben“, und als ein „Protest, daß Kaiser Franz Josef und Victor Emanuel dem weiteren Verfolgungen gegen den Papst Einhalt gebieten möchten.“ Denn auch beim „Unfehlbaren“ trifft das Sprichwort zu: „Was man wünscht, glaubt man“, und was für schöne und gute Dinge hat man im Vatikan schon dem deutschen Reiche an den Hals gewünscht und prophezeit, ohne daß es auch nur im entferntesten eingetroffen wäre! Möglicherweise, daß der heilige Vater in dieser Stimmung, in welcher Wunsch und Glaube sich vollständig vermengt, die ihm von einigen Zeitungen in den Mund gelegten Worte zum Fürsten Doria gesprochen: „Wer hätte je gedacht, daß Italien, geschaffen durch die Revolution, eines Tages ein Bollwerk gegen den Uebermuth des größten Feindes der Kirche werden würde? Auch das ist ein Wunder der Vorsehung!“

Wie wir darüber denken, haben wir zur Genüge auseinandergelegt. Da aber, in Rücksicht auf die päpstlichen, den inneren Frieden Deutschlands beeinträchtigenden Encycliken, die Forderung der Berliner Regierung, bezüglich Abänderung des genannten Garantiegesetzes, eine nur zu begründete und berechtigte ist, so ist es leicht begreiflich, daß die plötzliche Weigerung Italiens, diesem Verlangen nachzukommen, einigermaßen verstimmend wirken mußte. Man kann deshalb ruhig annehmen, daß dieses Mißvergnügen der hauptsächlichste Anlaß war, daß das Reiseproject des deutschen Kaisers so plötzlich fallen gelassen wurde. Die officiösen Blätter sagten ja auch, daß außer den Gesundheitsrückichten, möglicherweise auch noch andere Umstände mitgewirkt haben könnten. Daß man aber in Berlin die Hoffnung nicht aufgegeben hat, Italien doch noch für die deutschen Intentionen zu gewinnen, das geht daraus hervor, daß man schon jetzt amtlicherseits die Reise nur als aufgeschoben, nicht als aufgehoben hinstellt, und daß Italien nicht an eine anti-deutsche Politik denkt, und der gebildete und aufgeklärte Theil des italienischen Volkes nach wie vor mit Deutschland sympathisirt und eine deutschfeindliche Haltung der Regierung nicht dulden würde, das ergibt sich aus der telegraphischen Nachricht, daß der deutsche Kronprinz in Verona soeben von den Behörden und von dem Volke enthusiastisch empfangen wurde. Wir zweifeln nicht, daß es die andern italienischen Städte, welche Friedrich Wilhelm berührt, Verona nachthun werden.

Tages - Rundschau.

Berlin, 17. April. (Abgeordnetenhaus.) Drei kleinere, am 14. in erster und zweiter Lesung genehmigte Vorlagen, darunter der Entwurf, betreffend die Gebühren der Anwälte und Advokaten, werden in dritter Lesung angenommen. Hierauf folgt die dritte Lesung der Provinzial-Ordnung. In der General-Debatte spricht Berger gegen die Vorlage, welche die Fortschrittspartei ablehnen werde, weil darin die Städte dem Lande gegenüber zu ungleich behandelt seien und eine Mißstimmung gegen den Entwurf im Lande hervortrete. Referent Riquel hält diese Bedenken für unzutreffend und weist auf die Kreisordnung hin, die trotz ähnlicher früherer Befürchtungen jetzt so gegenseitig sich erweise. Herrmann spricht Namens des Centrums gegen die Vorlage, weil dieselbe die Städte

vor dem Lande bevorzuge. Weßell-Weßlingsdorf für die Vorlage. Der Minister des Innern drückt sein Erstaunen über den bei der dritten Lesung hervorgetretenen Widerspruch aus, welchen, nachdem die Vorlage freudigst begrüßt sei, die gründliche Arbeit der Kommission und die leidenschaftslose, sachliche zweite Lesung nicht hätten erwarten lassen. Der Minister widerlegt die Bedenken Berger's, und hebt hervor, daß es ein politischer Fehler sein würde, die Provinzial-Ordnung abzulehnen, welche das Dach für die gegenseitig wirkende Kreisordnung bilde. Hierauf wird die General-Debatte geschlossen. In der Spezial-Debatte hält Berger seinen Widerspruch aufrecht; Hänel widerlegt Berger's Ausführungen. § 1 wird mit großer Majorität angenommen, ebenso werden die übrigen Paragraphen mit wenig formellen Abänderungen genehmigt. Das ganze Gesetz wird sodann in namentlicher Abstimmung mit 240 gegen 103 Stimmen genehmigt. Bismarck und 6 National-Liberale enthielten sich der Abstimmung. Eine Resolution Bismarck's auf Vorlegung einer Landgemeinde-Ordnung in der nächsten Session wurde gleichfalls genehmigt. Der Minister des Innern erklärte alsbald, daß er beim besten Willen kaum im Stande sein werde, der Resolution in der nächsten Session zu entsprechen, da das Wichtigste bereits in die Provinzial-Ordnung aufgenommen sei und die Städte-Ordnung vorausgehen müsse. Endlich wurde die Vorlage wegen Ueberweisung von 4½ Millionen Mark an den schleswig-holsteinischen Provinzial-Verband genehmigt.

Berlin, 20. April. Im Abgeordnetenhaus passirte heute das Verfassungsänderungsgesetz die dritte Lesung. Von den 11 angemeldeten Rednern gelangten 5 zum Wort, voran der Abg. Windthorst (Neppe), der in weitläufig angelegter Rede sich über die Genese der drei Verfassungs-Artikel erging, deren Aufhebung die Freiheit der Kirche nicht untergraben werde. Die Vorlage wurde endgiltig in namentlicher Abstimmung mit 275 gegen 90 Stimmen angenommen.

Berlin, 19. April. Se. Majestät der Kaiser und Königin haben sich am Sonnabend Abend nach Wiesbaden begeben.

Se. Majestät der Kaiser und Königin sind am Sonntag Vormittag 10 Uhr 50 Minuten in Wiesbaden eingetroffen und unter enthusiastischen Hochrufen der zahlreich versammelten Bevölkerung nach dem Schlosse gefahren. Die Stadt war festlich geschmückt, das Wetter prachtvoll.

Ihre Kaiserlichen und Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin bestaunten am Sonnabend die Sehenswürdigkeiten der Stadt Verona. Höchstselben gedachten sich gestern früh nach Vicenza zu begeben und Abends nach Verona zurückzufahren. Heute reisen Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten nach Bologna und von da nach Florenz weiter.

Der Kaiser hat an seinem letzten Geburtstage die Ordre vollzogen, nach welcher die Umwandlung des Zeughauses in eine Ruhmeshalle in weitere Erwägung genommen werden soll. Im Uebrigen hat der hohe Herr zu seinem Geburtstage von einem Hamburger ein seltenes Geschenk erhalten, nämlich eine Siegesglockenstange aus der Zeit Friedrichs des Großen, auf der sämtliche Siege des siebenjährigen Krieges eingraviert. Dem patriotischen Spender ist eine bronzene Büste des Kaisers als Gegengeschenk zugestellt.

Auch der Reichskanzler hat ein originelles Geburtstagsgeschenk, und zwar von einem Düsseldorf-Fabrikanten erhalten, eine Büste mit dem Wunsche, daß wie diese seine Kleider vom Staube freihalten und reinigen solle, es ihm gefallen möge, mit der Schärfe seines Geistes noch lange von dem deutschen Reichsmantel alles Mottengezücht fern zu halten und allen veralteten Staub auszutreiben. Der Reichskanzler antwortete: „Die mir zu meinem Geburtstage mit so freundlichen Glückwünschen übersandte Festgabe hat mich aufrichtig erfreut, und danke ich herzlich für diesen Beweis Ihrer wohlwollenden Gesinnung.“

v. Bismarck.

— Fürst Bismarck wird sich dem Vernehmen nach im Laufe dieser Woche nach Lauenburg begeben.

— Der Herr Handelsminister hat ein Rundschreiben an die Ober-Bergämter erlassen, in welchem denselben empfohlen wird, sowohl eine Herabsetzung der Löhne, als auch eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit auf den fiskalischen Werken zur Durchführung zu bringen.

— Das Appellationsgericht zu Posen hat den Redakteur des ultramontanen „Kurier Poznański“ wegen Amtsbeleidigung des Bischofs Reinkens und Schmähung des altkatholischen Gottesdienstes, den das Blatt eine „abscheuliche Komödie“ genannt hatte, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt, obgleich das Gericht erster Instanz auf Freisprechung erkannt hatte. Ferner verurtheilte dasselbe Gericht den Propst Rozanski aus Gora wegen Vergehens gegen den Kanzelparagraphen, wofür die erste Instanz 300 Mark oder einen Monat angelegt hatte, zu sechs Monaten Gefängniß. Der Hauptbelastungszeuge war der Propst Rubczak aus Kions, dem drei oder vier Entlastungszeugen erfolglos gegenüberstanden.

— Die Jubiläumsfeier des Fürstbischöfs Förster ist, wie man aus Breslau schreibt, ohne irgend welche besondere Demonstration verlaufen, und außer den Malthesern und dem Klerus hat das Publikum sich im großen Ganzen ziemlich passiv verhalten.

— Der „Magdeb. Ztg.“ schreibt man von Berlin: Mehrere in den letzten Tagen aus Paris hier angekommene Deutsche, darunter der Reichstags-Abgeordnete L. Bamberger, dessen hervorragende Kenntniß der französischen Zustände und des französischen National-Charakters Niemand bezweifeln wird, versichern übereinstimmend, kein Mensch denke augenblicklich in Paris an einen nahe bevorstehenden Krieg oder wünsche den Ausbruch eines solchen. Handel und Wandel erfreuen sich eines raschen Wiederaufblühens, wie man es niemals so bald nach dem Kriege für möglich gehalten hätte. Die Stimmung der Bevölkerung sei daher ganz allgemein eine sehr ruhige und befriedigte, und allen Katastrophen, Wüstentümen und Ummälzungen durchaus abgeneigt. Die endliche Wieder-Konsolidirung der Zustände, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, genieße man in allen Kreisen mit großem Behagen, nachdem man sie so lange vermisst habe.

Coblenz, 17. April. Der zur Kaiserflocke gehörige Rädypel langte gestern Morgen auf einem Güterzuge der Rheinischen Bahn hier an und wurde gleich darauf nach Köln, seinem Bestimmungsorte, geschafft. Derselbe hat, der Cobl. Ztg. zufolge, das schöne Gewicht von 14 Centnern.

Paris, 15. April. Im bonapartistischen Lager ist jetzt die Fehde nach dem „Fr. S.“ offen ausgebrochen. Wir haben sie lange voraus. Die Wittve von Chislehurst schmückt die Börsen-Stränge zu, und Rouher hat nur so lange Einfluß, als er spenden kann. Sein Stern ist im Erbleichen; schon macht der „Gaulois“ Miene, das Banner des „Jungen“ gegen das des „Alten“ aufzupflanzen, und selbst Jules Richard läßt sich im „Ordre“ murrend und knurrend vernehmen. Hinter dieser hochförmigen bonapartistischen Zeitung steht der General Fleury, der bereits seit einiger Zeit nicht mehr mit Rouher übereinstimmt. Verliert die Clique aber diesen ihren fähigsten Leiter, so ist sie am Ende, denn in der Provinz übte der Ex-Vize-Kaiser immer noch auf seine ehemaligen Untergebenen, die noch jetzt im Amt verbliebenen Beamten, einen unseugbaren Einfluß. Mit der Polizei verstehen die Bonapartisten aber nicht, „sich abzufinden“, wenn die Polizei nicht in ihren eigenen Händen ruht, und ihre Complots verfallen seit der Verfassung vom 25. Februar einfach dem Strafgesetze. Auch hat man Rouher vorgeworfen, es mit dem Prinzen Napoleon zu weit getrieben zu haben, dessen Beziehungen zu verschiedenen Königs-Familien in Europa im Interesse der Dynastie Berücksichtigung verdient hätten. Das Publikum schaut dem Gezänke unter der Sippe mit Gleichgültigkeit zu. Nur so viel interessiert dabei, daß diese Familienwäsche

Händen des Direktors entgegen und sein Auge überflog sie mit einer Art Theilnahmslosigkeit. Doch plötzlich wurde er aufmerksamer, und ein bitterer Spott zuckte beim Lesen um seine Lippen.

Nachdem Adolf die Gutachten der hochgestellten Aerzte mit so großer Aufmerksamkeit durchgesehen hatte, als wollte er den Inhalt seinem Gedächtnisse einprägen, faltete er sie langsam zusammen und sagte mit einem tiefen Athemzuge: „Das muß mich allerdings wohl überzeugen, und ich beuge mich, wenn auch mit schmerzlichem Widerstreben, diesem hochwichtigen Zeugnisse. Erlauben Sie deshalb, Herr Direktor, daß ich von meinem unglücklichen Vater Abschied nehme und dieses Haus dann augenblicklich verlasse.“

Der Direktor hatte ihn beim Lesen der Dokumente genau beobachtet und den bitteren Spott in seinem Antlitz gar wohl bemerkt; er wußte also auch, daß seine Worte nicht mit seiner Ueberzeugung harmonirten.

Ruhig versetzte er deshalb: „Es freut mich außerordentlich, Herr Engler, daß ich Sie vollständig von der Krankheit Ihres Vaters überzeugt habe. Doch zur größeren Sicherheit vor möglichen Extravaganzen muß ich Sie freundlichst ersuchen, noch eine kurze Zeit unter meinem Dache zu verweilen. Ihre eigene Handlungsweise berechtigt mich dazu.“

„So lassen Sie mich diese Zeit bei meinem Vater zubringen.“

„Darf ich leider nicht zugeben; meine eigenen

strengen Hausgesetze binden mich tyrannisch und erlauben selbst mir keine derartige Ausnahme.“

Adolf sah recht gut ein, daß Widerstand ihm nichts nützen, im Gegentheil seine seltsame Lage nur verschlimmern würde. Vielleicht konnte er so am besten eine Rettung des Vaters ermöglichen. Auch tröstete ihn der Gedanke, daß Theodor Wolfram bereits seinen Brief, den er von B. aus abgesandt, erhalten habe, und daß dem Gemüthshandelnden in diesem Freunde ein Rächer aufstehen werde.

Er ergab sich deshalb mit anscheinender Ruhe in sein Schicksal und folgte dem Direktor, der ihn auf ein ziemlich freundliches Zimmer brachte und sich dann lächelnd von ihm verabschiedete. Doch ging dem jungen Manne trotz seiner Willenskraft ein kalter Schauer durchs Herz, als er die Thür von außen verschließen und den Schlüssel abziehen hörte.

Er war Gefangener, Gefangener im Irrenhause.

Neuntes Kapitel.

Mich schuf aus gröbster Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Götter uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter,
Ihr Licht erkeut, doch macht es keinen reich;
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold,
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimm geartet haufen.

Schiller, Wallenstein.

Und wieder vergingen Tage und Wochen. Es hatte wohl ein bedeutendes Aufsehen erregt in der Residenz, als es ruchbar wurde, daß der reiche Engler geisteskrank in eine Irrenanstalt gebracht worden sei.

Die geschäftigte Fama wußte natürlich augenblicklich den vollen Zusammenhang. Der arme Vater konnte wohl verrückt werden, nachdem er durch die skandalöse Aufführung seiner beiden Kinder gezwungen worden war, diese zu enterben und aus dem Hause zu stoßen.

Von diesen beiden Kindern vernahm man gar nichts. Es war also ganz natürlich, da das Erbe sie nichts mehr anging, das Testament auch nicht von ihnen angefochten wurde, daß man unter so bewandten Umständen eine gerichtliche Curatel bestellen mußte, was auch auf Antrag der tiefbetrübten Frau Kommerzienrätin geschah.

Es wurden zu einstweiligen Curatoren ernannt der Legationsrath Baron von Malzen und der erste Buchhalter und Geschäftsführer Müller.

Während die Frau Kommerzienrätin ihre Brunnengemächer im ersten Stock einsam durchwandelte, da es der Anstand doch nicht erlauben mochte, in dieser Zeit, wo das Unglück über ihr Haus hereingebrochen, Gesellschaft zu geben oder solche zu besuchen, befand sich Oscar von Malzen häufiger als je in der Gesellschaft des alten reichen Russen und der schönen Alexandra.

(Fortsetzung folgt.)

der schmutzigsten der Parteien vollends zur Befehrung der Beamtenwelt beitragen dürfte, von der ein Theil aus Furcht vor einer einstigen Wiederkehr des Kaiserthums noch nicht völlig mit diesem zu brechen wagte. Vielleicht ist es gerade diesem Umstände zuzuschreiben, daß Buffet immer noch damit zögert, mit einem Rundschreiben an die Präfecten es seinen Collegen von der Justiz und vom Unterrichts-Fache gleich zu thun.

Die von spanischer Seite geleistete „Genugthuung“ für die Beschädigung der Brigg „Sustav“ bei Zarauz bestand dem Vernehmen nach darin, daß die auf den Forts von Guetaria neben der spanischen aufgepflanzte deutsche Flagge von einem spanischen Kriegsschiffe mit 21 Salut-Schüssen begrüßt wurde; der „Rautilus“ antwortete durch 21 Salut-Schüsse zu Ehren der spanischen Flagge.

Die belgische Regierung hat angeordnet, daß die gesamte Garnison von Mecheln zum Empfang des zum Cardinal ernannten Erzbischofs auszurücken habe, und daß demselben zu Ehren zwanzig Kanonenschüsse gelöst werden sollen. Belgische Blätter machen der „Post“ zufolge mit Recht darauf aufmerksam, wie ungerechtfertigt ein solches Verfahren, namentlich mit Rücksicht auf die neulichen Schwierigkeiten mit Deutschland, sei. Wenn die Regierung auf der einen Seite dem Auslande gegenüber die Bischöfe völlig unabhängig vom Staate erkläre und keine Ausfälle gegen die event. Regierung übernehmen wolle, so dürfe sie auf der anderen Seite denselben auch nicht militärische Ehrenbezeugungen erweisen, welche nur den verdienstlichsten Staatsbeamten zukommen könnten.

Neapel, 18. April. Der deutsche Gesandte, Herr v. Reudell, ist hier eingetroffen und vom Könige in feierlicher Audienz empfangen worden, in welcher er ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Wilhelm überreichte. Herr v. Reudell war vom Ceremonienmeister in einem Hofwagen abgeholt und in den Palast geleitet worden, wo er eine halbe Stunde bei dem König verweilte.

Die belgische Antworts-Note.

An Se. Excellenz Hrn. Grafen de Perponcher-Sedlnitzky.
Brüssel, 26. Februar 1875.

Der Unterzeichnete, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs der Belgier, hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche am 3. Februar durch Se. Excellenz den Herrn außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Königs von Preußen, an ihn gerichtet worden ist. Diese Mittheilung zählt einige Thatfachen auf, welche den internationalen Verpflichtungen Belgiens zuwiderliefen, und die in den Augen des Cabinets von Berlin einige Modifikationen der in Belgien in Kraft stehenden Gesetze zu erfordern schienen. Die Thatfachen sind drei an der Zahl. Die belgischen Bischöfe haben durch Hirtenbriefe und andere Veröffentlichungen den Widerstand deutscher Geistlichen gegen die Staatsgesetze ermuthigt. Eine in demselben Sinne abgefaßte Adresse ist durch das Comité der Oeuvres pontificales, welches seinen Sitz in Belgien hat, an den Bischof von Paderborn gesandt worden. Ein Kesselschmied, Namens Duchesne-Poncelet, belgischer Unterthan und Einwohner von Sering, hat von dem Erzbischof von Paris eine Summe Geldes verlangt, mittels welcher er die Absicht kundgab, den Kanzler des deutschen Reichs, Fürsten v. Bismarck, zu ermorden, und dieser Vorschlag ist nicht der Gegenstand gerichtlicher Verfolgung gewesen.

Der Unterzeichnete wird sich erlauben, auf jede dieser Thatfachen zurückzukommen.

Es ist wahr, daß die belgischen Bischöfe ihren deutschen Collegen Sympathie bezeugt haben, aber die bezüglichen Veröffentlichungen gehen auf den Beginn der Streitigkeiten in Deutschland zurück; sie gaben damals Anlaß zum Austausch von Erklärungen, die keine neuen Bemerkungen zur Folge gehabt haben. Es ist schon lange Zeit über diese Zwischenfälle hingegangen, die nach dem Willen der Regierung des Königs sich nicht wiederholt haben, und man findet keine Spur davon in den Hirtenbriefen, die in den verschiedenen Diözesen Belgiens erschienen sind. Die an den Bischof von Paderborn gesandte Adresse geht nicht von dem Comité der Oeuvres pontificales aus; von den zehn Mitgliedern, die dieses Comité bilden, welches außerdem keinen öffentlichen Charakter hat, sind acht derselben fremd geblieben. Die Adresse ist vom 30. November 1874 und das Comité hat sich zum letzten Male im Monat Mai zuvor betätigt; es lehnt die Verantwortlichkeit für alle Publicationen außer seinem jährlichen Berichte ab. Dies hat der Präsident, der Wahrheit die Ehre gebend, auf die Anfrage der Regierung bescheinigt. Zwei Mitglieder nur haben die Adresse unterzeichnet, und sie haben es ohne Mandat gethan. Es kann also nur von einem Schritte einiger Privatpersonen die Rede sein, die in ihrem eigenen Namen handeln.

Was endlich die Sache Duchesne betrifft, so verfolgt das bellegende Exposé alle Phasen derselben. Außer dem Vorschlage, eine Antwort des Erzbischofs von Paris zu simuliren, ein Vorschlag, welchen die belgische Verwaltung abweisen zu müssen glaubte, und welchen seine Excellenz Herr von Balan bei seiner Rückkehr nach Brüssel entschieden verwarf, hat die Gesandtschaft Deutschlands keine Maßregel angedeutet, welche nicht sofort genommen, und sie hat keine Forderung gestellt, welche nicht sofort bestritten worden wäre. Die Frage, ob es möglich sei, den Herrn Duchesne vor die belgischen Gerichte zu stellen, angenommen, daß das Project einen ernstlichen Charakter habe, wurde geprüft, und als man die Ansicht aussprach, daß man nicht anders vorgehen könne, wie es bisher geschehen, wurde keine Bemerkung gemacht und Niemand gab Erstaunen oder Mißvergnügen kund. Es war die belgische Verwaltung, durch welche die

Gesandtschaft von Deutschland von der Absicht des Herrn Duchesne, sich nach Aachen zu begeben, benachrichtigt wurde. Se. Excellenz Herr von Balan dankte bei dieser Gelegenheit schriftlich dem Herrn Administrator der öffentlichen Sicherheit für seine Nachsicht und seine beständige Zuverlässigkeit; und dieser Dank wurde noch neulich ausgesprochen durch Se. Excellenz Herrn Grafen von Perponcher-Sedlnitzky. Die Ueberwachungs-Maßregeln, welche die belgische Verwaltung genommen, sind seitdem fortgesetzt worden, und es ist somit bewiesen, daß die Regierung des Königs mit einer von den Vertretern des deutschen Reichs anerkannten Fürsorge und Beharrlichkeit sich in den Stand gesetzt hat, einen unstatigen Anschlag zu vereiteln, für den Fall, daß derselbe über den Bereich der Absichten hinausgehen sollte. Nachdem die Thatfachen solcher Weise festgestellt sind, wird es leichter sein, die Lage zu beurtheilen, und mit Hülfe gegenseitiger Versöhnlichkeit zu erwägen, was sie zuläßt.

Belgien, unabhängig und neutral, hat seine internationale Pflichten nie aus dem Auge verloren und wird sie stets in ihrem ganzen Umfange erfüllen. Sich dieser Aufgabe zu entledigen, findet es die kräftigste Stütze in seinen freien Institutionen, die, wenn man so sagen darf, aus dem innersten Schooße seiner Vergangenheit hervorgegangen und, dem Charakter des Landes angeeignet, seit bald einem halben Jahrhundert die Probe der Ereignisse bestanden haben und die unerläßlichen Bedingungen seiner Existenz geworden sind.

Diese Institutionen sind es, welche der belgischen Regierung gestattet haben, alle die Schwierigkeiten zu bewältigen, mit welchen die Leitung eines freien Volkes verbunden ist, und welche die constitutionelle Monarchie auf eine unerschütterliche Grundlage gestellt haben. Nicht minder wohlthätig wirkte aber der Einfluß dieser Institutionen nach außen hin. Der Unterzeichnete muß es Anderen überlassen, festzustellen, in welchem Maße Belgien dazu beigetragen hat, das monarchische Princip zu befestigen, das parlamentarische System zu entwickeln, welches heute allgemein angenommen ist, und endlich das fundamentale Problem aller modernen Regierungen zu lösen, das Problem: wie die Ordnung mit der Freiheit zu vereinigen sei. Abgesehen davon, inwiefern darf die Regierung ihre feste Ueberzeugung aussprechen, daß, trotz der Irrthümer Einzelner und eines immer und überall möglichen Mißbrauches, die belgische Nation im großen Ganzen keinen besseren, als den eben gewählten Weg einschlagen konnte, um würdig und gemeinnützig den Platz auszufüllen, den ihr die europäische Ordnung angewiesen. Die durch die Verfassung gewährleisteten Freiheiten sind, weit entfernt eine Quelle der Schwäche für die Regierung zu sein, ein Element der Kraft für dieselbe und verleihen ihr die Fähigkeit, über ein Volk, das seit den ältesten Zeiten gewohnt ist, seine Angelegenheiten selbstständig zu besorgen, eine überzeugende Gewalt (une action persuasive) auszuüben, welche tausend Mal mehr geachtet und tausend Mal wirksamer ist, als es restrictive Gesetze sein könnten. In diesem System allein fand Belgien in den Zeiten revolutionärer Bewegungen die Kraft, eine Haltung einzunehmen, für welche ihm Europa Dank zu wissen schien. Dank diesem Systeme konnte es auch in einer anderen Gattung von Interessen, indem es die Anstrengungen der Internationale durchkreuzte, deren Doctrinen, als Tagelohn gezogen, vor dem gefunden Sinne der Völker erliegen mußten, dazu mitwirken, daß die Gefahren beschworen wurden, welche den Grundlagen der Gesellschaft drohten, — konnte es endlich auf seinem eigenen Gebiete allen Ausschreitungen und Ueberspanntheiten entgegenzutreten.

Diese Betrachtungen stellen die in der Note vom 3. Februar angeregten Fragen in das rechte Licht. Zwischen zwei Nachbarstaaten, wie Belgien und Deutschland, werden allerdings immer von Zeit zu Zeit Meinungsverschiedenheiten vorkommen, aber die belgische Regierung hat nie geögert, ihren mächtigen Einfluß auszubieten, um die Ursachen gerechter Beschwerden zu beseitigen oder rechtzeitig hintanzuhalten. Um nur einen Fall anzuführen, sei daran erinnert, daß der Minister des Auswärtigen erst im vorigen Jahre von der Höhe der nationalen Tribüne herab den Patriotismus aller Völker anrief, die in verschiedenen Kreisen der innern Politik der fremden Staaten ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und von Deutschland sprechend, auf die berechtigten Rücksichten hinwies, welche Belgien einer benachbarten, befreundeten und die belgische Unabhängigkeit mitgarantirenden Nation schulde. Diese Aufforderung, welche die Zustimmung der gesetzgebenden Kammer erhielt, blieb nicht ohne Widerhall, und die königliche Regierung wird bereit sein, nochmals ihre Stimme zu erheben, falls sich dies als nothwendig erweist, um die Bande der Freundschaft, welche Belgien an Deutschland knüpfen, zu schützen oder inniger zu gestalten.

Setzt, wo die öffentliche Stimmung vollkommen ruhig ist, müßten repressive Maßregeln um so mehr das Staunen des Landes erregen, als die Maßregeln und die Politik der deutschen Regierung, wenn sie einerseits auf Kritik stößen, andererseits bei einer sehr großen Anzahl von Zeitungen kräftige Vertheidigung finden. Die Adresse an den Bischof von Paderborn hat, abgesehen davon, daß sie nur eine vereinzelte Handlung bildete, welcher die Regierung innerhalb der Grenzen des Möglichen ihren Widerstand entgegenge-setzt hat, bei der öffentlichen Meinung keinen Widerhall gefunden. Ein, auf solcher Grundlage vorgeschlagener Gesetzentwurf hätte durchaus keine Aussicht auf Annahme, und man möchte in der That in der Gesetgebung anderer Länder schwerlich klare und bestimmte Definitionen des Vergehens finden, um dessen Bestrafung es sich handeln würde.

Nach den Erläuterungen, welche der Unterzeichnete über den Fall Duchesne bereits gegeben, scheint es überflüssig, in Bezug auf das der Vergangenheit Angehörige hier noch etwas hinzuzufügen. Die gericht-

liche Behörde schreitet heute zu neuen Untersuchungen über die Punkte, welche bisher mehr oder weniger dunkel geblieben. Gleichviel, ob das Gericht eine strafgerichtliche Verfolgung angezeigt findet oder nicht, wird der Unterzeichnete es als seine Pflicht betrachten, Alles, was die Untersuchung Interessantes ergibt, dem Herrn Gesandten Deutschlands mitzutheilen.

Die belgische Gesetzgebung steht, was den Versuch oder die Mithuld eines Verbrechens oder Vergehens betrifft, im Einklange mit den modernen Gesetzgebungen, mit den Fortschritten der Wissenschaft, mit den Grundsätzen des Naturrechts (raison naturelle) und mit den Sitten unserer Zeit. Der Versuch ist nur dann strafbar, wenn er sich durch äußere Handlungen kundgibt, welche den Beginn der Ausführung des Verbrechens bilden. Der einfache Gedanke allein steht außerhalb des Strafgesetzes. Der Unterzeichnete kennt kein Gesetz, das heutzutage noch in irgend welchem Lande wirksam wäre, demgemäß das, was Duchesne-Poncelet gethan, als Verbrecher oder Vergehen qualificirt werden könnte.

Indessen, wenn die Mehrzahl der europäischen Nationen oder doch einige derselben ihre Strafgesetze in dem Sinne ändern wollten, daß die durch Wort oder Schrift kundgegebene Absicht, einen Genossen zu einem in Aussicht genommenen Verbrechen oder Vergehen zu finden, selbst in dem Falle strafbar ist, wenn diese Absicht, weit entfernt, freundlich aufgenommen worden zu sein, mit Entrüstung zurückgewiesen worden ist, dann würde Belgien allerdings dieses erste Problem des Strafrechts zu prüfen haben, und wahrscheinlich einer Bewegung folgen, zu welcher ihm allerdings, wie es scheint, die Initiative nicht zu stehen kann.

Der Unterzeichnete hat das vollständige Vertrauen, daß nach diesen Erläuterungen und Erwägungen das Cabinet von Berlin über die wirkliche Tragweite der Thatfachen, auf welche hingewiesen worden, noch über den geraden, loyalen und sympathischen Charakter der Gesinnungen, welche die Regierung des Königs in Beziehung auf Deutschland befehlen und immer befehlen werden, in Zweifel bleiben wird — Gesinnungen, die sich zugleich ergeben aus einer wahren Schätzung der Stellung Belgiens und des hohen Werthes, welches dasselbe an seine guten Beziehungen mit einem Lande, dem es durch mächtige Interessen nicht weniger, als durch die Gefühle einer alten und erprobten Freundschaft verbunden, anknüpft und anknüpfen muß.

Se. Excellenz den Herrn Grafen von Perponcher-Sedlnitzky ersuchend, das Vorstehende zur Kenntniß seiner Regierung bringen zu wollen, hat der Unterzeichnete die Ehre u. s. w.

gez. Graf d'Aspremont-Lynden.

Vermischtes.

— Von einem bedeutenden Brandunglück wurde am Donnerstag das dicht bei Luckenwalde gelegene Dorf Zälchendorf heimgesucht. Gegen 1 Uhr brach daselbst eine Feuersbrunst aus, die mit solcher Heftigkeit wüthete, daß binnen zwei Stunden nicht weniger als 57 Baulichkeiten ein Raub der Flammen wurden, und zwar 11 Bohnhäuser, 12 Scheunen, 27 Ställe, 4 Speicher, 2 Thorhäuser und 1 Schuppen. Das Feuer ist auf dem Gehöft des Hüfners Pennig von einem heruntergekommenen Menschen Namen Sasse angelegt worden, welcher mit seinem früheren Arbeitgeber wegen eines angeblich bei der Löhnung empfangenen falschen Fünfgroschenstücks (!) in Konflikt gerathen war. Der Verbrecher wurde gefesselt nach Luckenwalde transportirt.

— Wie vorsichtig man mit Petroleum umgehen muß, das zeigt wieder der nachfolgende Fall. Am 3. d. Mts. rief der Postamts-Assistent M. in Jöny (Württemberg) beim Sortiren der Post-Pakete die Petroleumlampe um, deren ganzer Inhalt sich sofort entzündete. Bei dem Versuche, die Poststücke vor dem schnell um sich greifenden Feuer zu retten, verbrannte er sich Hände und Gesicht und stürzte dann mit brennendem Hauptthaar dem nahen Brunnen zu. Ein eben des Weges kommender Bürger zog rasch den Rock aus und erstickte das Feuer. Die Brandwunden sind jedoch so bedeutend, daß Herr M. in das Krankenhaus geschafft werden mußte. Im Postbureau wurde das Feuer erstickt, doch soll dasselbe einen Schaden von circa 500 Gulden angerichtet haben. Genau am selben Tage, aber 16 Jahre früher, verlor der Verunglückte durch Zerspringen einer Pistole ein Auge. Diesmal lief er Gefahr, durch die Brandwunden im Gesicht vollständig zu erblinden. Diese Gefahr ist glücklicherweise beseitigt und das Befinden im Allgemeinen zufriedenstellend.

Berliner Viehmarkt vom 19. April 1875.

Zum Verkauf standen 2262 Rinder, 4807 Schweine, 1486 Kälber, 9737 Hammel. — Das Geschäft entwickelte sich, was Rindvieh und Hammel anbetrifft, ziemlich lebhaft, da der Export in ersterer Gattung nach dem Rheinlande, in letzterer nach Paris und London größere Dimensionen annahm, wenn auch in Betreff der Preise keine besonders bedeutende Steigerung registrirt werden konnte. Es wurde für Rindvieh I. Qual. 51—54 Mark, II. Qual. 49—50 Mark, III. Qual. 36—42 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht, für Hammel I. Qual. 21—24 Mark, II. Qual. 16—20 Mark pr. 45 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt. Was Schweine anbetrifft, so ging das Geschäft zwar etwas langsam, jedoch wurde der Vorrath gänzlich, bei etwas höheren als letzten Montagspreisen begeben. Es galt I. Qual. 54—57 Mark, II. Qual. 48—51 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht. Kälber erzielten bei lebhaftem Geschäft gute Mittelpreise.

Bekanntmachung.

Zum 1. Mai d. S. sind 4500 Mark gegen 5 vom Hundert Zinsen auf ein genügend sicheres Grundstück aus der Stadtpfarr-Kirchenkasse auszuleihen. Bewerbungen sind unter Abgabe der die Sicherheit darthuernden Urkunden bei Herrn Registrator Rosenthal (im Rathhause) anzubringen.

Landsberg a. W., den 17. April 1875.
Der Gemeinde-Rath.

Bekanntmachung.

In der Stadtverordneten-Sitzung am Sonnabend den 24. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, kommen zum Vortrag:
die Kassen-Revisions-Verhandlung vom 20. d. Mts.;
die Verhandlung über die stattgehabte Revision des Krankenhauses;
die Vorschläge zum Bau einer Turnhalle;
die Anträge auf Genehmigung der Aufstellung einer neuen Straßenlaterne,
der Einlassung auf einen gegen die Stadt angefügten Prozeß.
Landsberg a. W., den 20. April 1875.
Der Stadtverordneten-Vorsteher
G. Heine.

Bekanntmachung.

Die Ausführung verschiedener Reparaturen an der Kirche zu Lohm, neben freier Leistung der Hand- und Spanndienste, auf 583 Mark veranschlagt, sollen im Wege der Licitation an den Mindestfordernden nach Prozentsatz abgegeben werden. Hierzu habe ich

im hiesigen Bureau

Termin auf

Sonnabend den 24. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr,

anberaumt, und lade zu demselben Bau-Unternehmer, namentlich Zimmermeister ein.
Himmelsdorf, den 19. April 1875.

Königl. Amts-Rath.

Dachpappen.

Mein Lager bester Dachpappen in verschiedenen Qualitäten empfehle ich bei vorkommendem Bedarf zu realen billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich zur Anfertigung von Pappdächern, sowie Holz- u. Cement-Dächern.

Gustav Köhler,

Poststraße 6.

Zur Anfertigung von
Marquisen
zu billigsten Preisen empfiehlt sich
H. Dierschmidt,
Tapezirer.

Verkauf einer Chausseewalze.

Eine complete Chausseewalze, der Walzenzylinder 1,570 Meter Durchmesser, 1,255 Meter breit, mit Holzgestelle aus dem besten Kernholze gearbeitet, alles in sehr gutem Zustande, ca. 85 bis 90 Ctr. schwer, ist für den billigen und festen Preis von Thlr. 370 oder Rmk. 1110 zu verkaufen in

A. Gutmann's

Eisengießerei und Maschinenbau-Anstalt in Frankfurt a. O., Röhstraße 1.

Pantoffeln,

in Holz und Zeug, große Auswahl, billig bei
Theodor Quilitz,
Soldinerstraße.

Die beliebten

Holmer Sabnen = Käse
sind wieder eingetroffen, und empfehle dieselben in schöner, großer und weicher Qualität.

Albert Hennig,

auf der Neustadt.

Lebkojen-Pflanzen,

stark und kräftig, Prima-Qualität, empfiehlt
Fr. Burgass' Handelsgärtnerei,
Wall No. 4.

Meine an der Lorenzdorfer Straße belegene Scheune bin ich Willens zu verkaufen. Selbstkäufer wollen sich melden bei
Wiegand, Zechowstraße 37.

Beachtenswerth.

Um besonders der umherziehenden Concurrnz die Spitze zu bieten, verkaufe ich von heute ab:

Winter-Paletots von 4 Thlr. an.

Winter-Jaquets von 2½ Thlr. an.

Sommer-Paletots von 3½ Thlr. an.

Sommer-Anzüge von 6½ Thlr. an.

Salon-Anzüge von 9½ Thlr. an.

Schwarze Anzüge in Croisé von 8½ Thlr. an.

Bucksfin-Rock-Jaquets von 3 Thlr. an.

Bucksfin-Jaquets von 2½ Thlr. an.

Schlafröcke von 1½ Thlr. an.

Beinkleider von 1½ Thlr. an.

**Westen, Knaben-Anzüge und
Arbeits-Sachen.**

Sämmtliche Sachen sind in der bekannten großen Auswahl, bei nur guter, gekrumpter Waare, dauerhafter und eleganter Arbeit, vorrätig in

A. Wittenberg's Kleider-Halle,
Richtstraße No. 66.

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6,

empfehlte zur bevorstehenden Saison
das grösste Lager

von

**Rädern, Fichus, Westen,
Calmas und Jaquets,**

anschließend und sackartig, in **Tuch, Cachmir,
Seide und Sammet,** von den elegantesten bis zu den einfachsten Genres zu außer-
gewöhnlich billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

**Feuer-Versicherungs-Actien-Gesell-
schaft für Deutschland „Adler“
zu Berlin.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß unsere Agentur für

Landsberg a. W. und Umgegend mit dem heutigen Tage dem Herrn
Kaufmann Adolph Schumann
zu Landsberg a. W.

übertragen worden ist.

Berlin, den 16. März 1875.

Der Director

Feldhaus.

Bezug nehmend auf Vorstehendes, halte mich zum Abschluß von Feuer-Versicherungen für die Gesellschaft „Adler“ bestens empfohlen, und bin zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Landsberg a. W., den 16. März 1875.

Adolph Schumann,

Richtstraße No. 31.

Auswanderer

und Reisende nach Amerika befördert mit Postdampfern in Kajüte und Zwischendeck, in letzterem Erwachsene für 30 Thaler, Kinder billiger.
Theodor Quilitz, Soldinerstraße.

Eine gut erhaltene doppelte Cabentür, sowie ein dreiflügeliger eiserner Tritt sind zu verkaufen.
B. Bethke, Wasserstraße 12.

Schiffer = Dienstbücher

und
Gesinde = Dienstbücher

sind vorrätig und zu haben in

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.
Jede, auf der Nähmaschine auszuführende Arbeit wird in kürzester Zeit sauber und billig ausgeführt.

Ziegelstraße 5, eine Treppe.

Allerfeinsten Schellack

und 95 %. Spiritus, echten Sölner, französischen und Mühlhäuser Leim, Copal, Bernstein, Dammar, Harz, Spiritus, und Asphalt-Pack, Siccativ und Siccativ-Pulver, französisches Terpentin- und weißes Kiendöl, Leinöl und schnelltrocknenden Leinöl-Firnisch, sowie sämtliche Farbwaaren empfiehlt zu den allerbilligsten Preisen

Adolph Schumann.

Prima

Maschinen-Öel,
rohes Rüß-Öel,
raffiniertes Rüß-Öel,
in der besten Qualität
und billigsten Preisnoti-
rung, offerirt
Hugo Groddeck,
früher
Julius Treitel.

Ritterguts-Verpachtung.

Ein schönes Rittergut von 1100 Morgen, mit schönen Gebäuden, gutem Inventar, Ziegelei, Stärkefabrik etc. ist für einen billigen Preis zu verpachten und sogleich zu übernehmen.

Zur Uebernahme dieser Pachtung ist ein Vermögen von 22,000 Thlr. erforderlich; auch genügt ein Theilnehmer zur Pachtung mit einem Vermögen von 11,000 Thlr.
Nähere Auskunft ertheilt

A. Hesse,

Friedebergerstraße No. 1.

Briefbogen

mit der Ansicht von Landsberg a. W., neu aufgenommen, sowie Rechnungen, Wechsel, sind zu haben in
R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Frühe Rosen-Kartoffeln und Sommer-Weizen zur Saat hat abzulassen

V. Sasse.

Auch wird ein älterer Mann bei den Rüben gesucht.

Eine doppelte Cabentür ist billig zu verkaufen
Louisenstraße 9.

1000 Thlr.

Kindergelder sind zum 1. Juli d. S. zu verleihen

Güstrinerstraße 20.

Als geübte Schneiderin in und außer dem Hause empfiehlt sich
Agnes Tielich,
Wäschebleiche 1.

**Große landwirthschaftliche
u. Industrie-Lotterie in Cüstrin.**
1000 werthvolle Gewinne. Die drei Hauptgewinne 8500 Mark Werth.

Ziehung am 29. Mai 1875
vor einem aus 5 Mitgliedern bestehenden Comité unter Zuziehung eines Notars.

Zur Verloosung kommen edle Pferde, Wagen, Maschinen, Fahr-, Reit- und Jagd-Utensilien, landwirthschaftliche Gebrauchsgegenstände. Loose à 3 Mark sind bei den Unterzeichneten zu haben, woselbst auch die Gewinnliste 4 Tage nach der Ziehung zur Einsicht ausliegt.

Paul Steinberg. Carl Bergmann.
Adolph Klockow. Fr. Schaeffer & Co.

Kerst's Etablissement.

Sonntag den 25. April

Gesellschafts = Tanzstunde.

Anfang Nachmittags 4 Uhr

Frauen-Verein.

Morgen Freitag den 23. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, Versammlung des Vorstandes.

Produkten-Berichte

vom 20. April.

Berlin. Weizen 162—198 Mk. Roggen 140—162 Mk. Gerste 129—179 Mk. Hafer 157—190 Mk. Erbsen 183—236 Mk. Rübsöl 54 Mk. Leinöl 60 Mk. Spiritus 58,5 Mk.

Stettin. Weizen 188,50 Mk. Roggen 148,00 Mk. Rübsöl 51,50 Mk. Spiritus 56,70 Mk.

Berlin, 17. April. Heu, Ctr. 4—5,70 Mk. Stroh, Schock 45—49,50 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Vom 1. Mai ab werden im diesseitigen Kreis trigonometrische Vermessungs-Arbeiten ausgeführt werden. Die landrätliche Bekanntmachung vom 14. d. Mts. erwartet von den Grundbesitzern jede mögliche Unterthänigkeit der damit betrauten Offiziere und Oberfeuerwerker. Jede Flurbeschädigung wird baar bezahlt werden.

—r. Für die am 4. t. Mts. stattfindende Wahl eines Kreistags-Abgeordneten in Stelle des verstorbenen Amtsrath Beyer — Merzdorf sind — so wird uns mitgetheilt — von 3 Seiten der 28 Stimmberechtigten des Wahlverbandes der größeren Grundbesitzer Ersatzmänner aufgestellt worden. Die eine Partei wünscht den Rittergutsbesitzer Freiherrn v. Schlottheim — Lippe, die andere den Rittergutsbesitzer M. v. d. Borne — Verneuchen, die dritte den Amtsrath Diez — Himmelsfiedt. Die Kandidatur des Letzteren wird übrigens lebhaft angegriffen, weil derselbe nicht Grundbesitzer im Kreise sei. Das Nämlche wurde auch am 11. September 1873 gegen seine Wahl geltend gemacht, und da Niemand widersprach, kam er faktisch nicht in den Kreistag. Wir haben nun Ermittlungen angestellt, und sind in der Lage, als Resultat derselben folgendes mitzutheilen: Der Amtsrath Diez ist seit 1852, in welchem Jahre er laut Gession seines Schwiegervaters die Pacht der Königl. Domaine Himmelsfiedt übernahm, auch Besitzer einer in Heinersdorf belegenen, nicht fiskalischen, sondern von seinem Vorgänger käuflich erworbenen und dann ihm verkauften Landparzelle. Im faktischen Besitz derselben ist Diez bis auf den heutigen Tag ungehindert geblieben. Die nach der neuen Hypotheken-Ordnung nöthige Eintragung in das Grundbuch ist allerdings erst am 4. November 1874 erfolgt, in dessen Entscheidung wohl weniger die neugelegte Form, als vielmehr die nach altem Gesetz gültige Thatfache für den Grundbesitzer Diez. Derselbe ist demnach gemäß §. 106, Abs. 2, zum Mitgliede des Kreistages durch den Wahlverband der größeren Grundbesitzer wählbar!

—r. An weiteren, hierorts geschehenen Personal-Veränderungen zum April-Termine sind zu verzeichnen: Der Post-Sekretär Thelen ist von Frankfurt a. D. zum hiesigen Postamt versetzt; der Bauführer Reine bei der hiesigen Bau-Inspektion beschäftigt worden.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

—vd— Cüstrin, 19. April. Ueber die bevorstehende landwirthschaftliche Ausstellung kann ich Ihnen nunmehr folgende genauere Mittheilungen machen, da die Anmelddingsfrist mit dem 15. d. M. abgelaufen ist: Es sind Anmeldungen eingegangen aus allen Theilen des deutschen Reichs, aus Oesterreich, Holland und England; dieselben beanspruchen an bedecktem Raum 1578 1/2 QMeter, an offenem Raum 7741 QMeter. An wichtigeren Anmeldungen auf dem Gebiete der Maschinen- und Gerätheweisens nenne ich: 6 Dampf-Maschinen, 26 Lokomotiven, 1 Lokomobil-Dampfpumpe aus Wien, 20 Dampf-, 63 Ödel- und 29 Hand-Drehmaschinen, 31 Säe- und Dingerstreu-Maschinen, 5 Kartoffellege-Maschinen, 66 Nähmaschinen, 9 Hewender, 3 Kartoffelausgräber, 1 Kleentheilungs-Maschine, 1 Flachsbrech-Maschine, 38 Schrotmühlen, 1 Delfuchenbrecher, 32 Körnerreinigung- und Sortir-Maschinen, 1 Heupresse, 11 Rübenschnieber, 82 Häcksel-Maschinen, 28 Butter-Maschinen, 3 Butterknet-Maschinen, 1 Strohbad-Mähmaschine aus England, 61 Spritzen und Pumpen, 3 Ziegelpressen, 8 Torspreß- und Stachmaschinen, 1 Ventilator, 1 Petroleum-Kochapparat, 1 Brennkontroll-Apparat, 34 Waagen, 1 abspülischen Brunnen, 2 Turbinen, 15 Nähmaschinen, 23 Kutschwagen, 2 kontinuirliche Brennaparate. Ferner sind an Vieh angemeldet: 73 Pferde mit 10 Hengsten, 150 Rinder, 700 Schafe, größte, theils aus Stammheerden, viele englische Fleischschafe und Rambouillet, 68 Schweine, 53 Kaninchen, 17 Federvieh. Das schon signalisirte Welt-Dampfflugen findet am 23. Mai statt, an welches sich eine von Richmond und Chander in Manchester beantragte Konkurrenz von Häßel-Maschinen schließen soll.

—20. April. Dem hiesigen „Oberblatt“ geht vom Hauptstallbesitzer Plawatsch in Reichenberg (Böhmen) nachstehende Mittheilung zu: „Bei meinem Sammeln in der Universitäts-Bibliothek zu Prag habe ich unter den Spruchdichtern auch einen durch ein Ungefall aufgefunden, der bis jetzt weder im Kurz noch im Gddecke erwähnt ist, er schreibt sich: Joachim Griessch von Cüstrin in der Mark. Eine Biographie dieses Mannes wäre sowohl für seine Vaterstadt, als auch für die Literatur- und Gelehrten-geschichte nicht uninteressant. Es dürfte sich durch diese wenigen Zeilen eine geeignete Persönlichkeit angeregt finden in Cüstrin, dem Geburtsorte, und in Riga, wo derselbe als Universitäts-Lehrer wirkte, Material für eine ausführliche Lebensbeschreibung zu sammeln. In dem Zedler'schen Lexikon sind die Daten nur dürftig angegeben: Geburtsjahr 1638, Sterbejahr 1684.“

Frankfurt a. D., 20. April. Die gelegentlich der Nachricht von der Wahl des hiesigen Regierungs-Präsidenten Graf Willers zum rheinischen Landes-Direktor durch die Zeitungen gegangene Vermuthung: derselbe sei — weil vermöge seiner religiösen Anschauungen nicht in der Rheinprovinz als Verwaltungs-Beamter verwendbar — absichtlich vor einiger Zeit in

die protestantische Mark versetzt; diese Vermuthung hat durch die gestrige Rede des Abg. Wehrenpennig im Abgeordnetenhaus, der ihn schlechthin als Ultramontanen bezeichnet, ein neues Relief erhalten. Jedenfalls schreibt die „Nat.-Ztg.“ vom heutigen Tage: „Die Wahl des Regierungs-Präsidenten Graf Willers zu Frankfurt a. D. zum Landes-Direktor der Rheinprovinz ist, wie man uns mittheilt, nicht bestätigt worden, weil man einerseits die Pensionsansprüche des Grafen nicht in dem neuen Amte aufrecht erhalten konnte, und andererseits, weil man die Wahl überhaupt nicht in dem jetzigen provisorischen Zustande der Provinzial-Verfassung vollzogen, sondern bis zur neuen Provinzial-Ordnung vertagt wissen wollte.“

— Die „Sub. Ztg.“ bringt folgende Charakteristik der Tuchfabrik-Städte des Regierungs-Bezirks auf der diesmaligen Leipziger Messe: Peitz hatte ziemlich großen Vorrath zur Stelle gebracht, und wenn auch die Preise nachgaben, so wurde doch ein ausgedehnter Verkauf ermöglicht. Cottbus hat mit geschmackvollen Sommerjacken größtentheils geräumt. Guben brachte seine Doubles in guter Qualität zu entsprechenden Preisen an den Mann. Forst lobt den Verstand bis vor Besuch der Messe, und spricht die schwache hiesige Repräsentation seiner Artikel für einen günstigen Geschäftsgang in der Heimat, auch hier äußerte man sich hinsichtlich der Preise noch ziemlich befriedigt. Auch Spremberg war insofern günstig situiert, als vor der Messe viele Einkäufer direkte Bezüge gemacht hatten und daher bis zur Messe verhältnißmäßig wenig Waare hergestellt werden konnte, welche denn auch ziemlich schnell abgesetzt wurde. Die Preise werden, wenn auch nicht besonders günstig, so doch, was sonst diese Messe nicht häufig der Fall war, als den Herstellungskosten angemessen bezeichnet. Auf verschwommene Carreaux richtete sich auch hier das Augenmerk der Abnehmer. Finsterwalde brachte etwa zwei Drittel seiner sonstigen Auslage hierher, weil es von der Messe nicht viel erwartete, eine Vor-sicht, die sich als gegründet erwies. Schwiebus endlich erzielte einen schwerfälligen Absatz zu gedrückten Preisen.

Schwiebus, 20. April. Außerem Vernehmen zufolge soll in diesem Jahre wiederum ein Manöver der 5. Division III. Armee-Korps stattfinden, und soll unsere Stadt wie vor zwei Jahren zum Hauptquartier bestimmt sein.

Sorau, 19. April. Am Morgen des 17. d. M. wurde auf Bahnhof Hansdorf der Lokomotivführer Julius Müller, der hier stationirt und seines kollegialischen Verhaltens wegen ein sehr beliebter Beamter war, während er an der Maschine beschäftigt war, von dem auf dem Nebengeleise vorüberfahrenden Schnellzuge erfasst, wobei ihm der Kopf völlig zerquetscht wurde. Der Tod erfolgte augenblicklich. (Sor. Wochenbl.)

Aus der Provinz Posen.

Posen, 17. April. Trotz der päpstlichen Enchlyka und der Bannstrahlen, die gegen „abtrünnige Priester“ geschleudert werden, vermehrt sich die Zahl derjenigen Geistlichen, welche aus den Händen des Staates Pfründen annehmen. Die Provinz Posen zählt deren bereits 3, die Propstei Rubeczag in Kions, Rüd in Rähme und Gukumer, welcher zur Zeit Pfarrer in Zirk, demnach die Propstei Grätz übernehmen wird. Als vierter gesellt sich nun zu ihnen ein Geistlicher aus der Diözese Kulm. Es ist dies der Vikar in Puszig, Vicentiat Golebiewski, welchem die Pfarrei in Puszig, welche der geschwändrig angestellte und zur Zeit in Kulm inhaftirte Geistliche Kaszewski bisher verwaltete, übertragen worden ist. Wir entnehmen diese Nachricht dem ultramontanen „Westpr. Volksblatt.“ Da Vikar Golebiewski ein Pole ist, so kommt der „Gazeta Torunska“ diese Mittheilung ihrer Gesteunungsgegnostin doppelt unangelegen.

— Zur Konstituierung des Vereins: „Zoologischer Garten in Posen“ fand gestern (Freitag) Abends in Scharffenbergs Hotel eine General-Versammlung unter Vorsitz des Polizei-Präsidenten Staudy statt. — Bekanntlich ist am 23. November v. J. hier ein polnischer Bürgerverein gegründet worden, dessen Aufgabe es sein sollte, die polnische Bevölkerung zu den Stadtverordnetenwahlen zu organisieren. Vorgestern fand eine Generalversammlung dieses Vereins im großen Bazar-Saale statt, welche nach erbitterten Parteikämpfen zwischen Ultramontanen und Liberalen, ohne eine Vorstands-Neuwahl oder sonst ein Resultat zeitig zu haben, vom Vorsitzenden trotz des Protestes der anwesenden Geistlichen geschlossen wurde. — Die Fehde, welche sich zwischen dem national-liberalen Landtags-Abgeordneten der Stadt (R. G. R. Döring) und dem konservativen Vorsitzenden des Bürgervereins (R. A. Doehorn) in der „Pos. Ztg.“ abgespielt, hat Rnthmähungen über die parlamentarische Zukunft Posen's in der übrigen Presse hervorgerufen, worauf unser genanntes Blatt, wie folgt, erwidert: „So wie in dieser Korrespondenz („Posische Ztg.“), wird auch von manchen anderen Politikern, welche die hiesigen öffentlichen Verhältnisse mit Aufmerksamkeit verfolgen, die Sachlage aufgefaßt; in dessen glauben wir, daß diese Betrachtungen von falschen Voraussetzungen ausgehen. Der Bürgerverein, selbst wenn er ganz konfessionell wäre, wird schwerlich einen konservativen Kandidaten aufstellen, denn in erster Reihe will er den jetzigen Abgeordneten beiseitigen, und da würde die Aufstellung eines Konservativen nur die Wiederwahl des gegenwärtigen Abgeordneten begünstigen.“

— Eine Illumination bei Tage. Am Dienstage, Nachmittags, hatte sich vor einem Hause in der Friedrichstraße eine zahlreiche Menschenmenge angeammelt und schaute mit Bewunderung nach einem dortigen Schaufenster. Diesmal war es nicht der als „Rebus“ dort seit einigen Wochen hängende Hering, der sogenannte „fliegende Holländer“, auch nicht die „Wische, Wische“, die man dort laut Annonce erhält, sondern 6 bunte kleine Kerzen, die im Schaufenster brannten, mit der Ueberschrift: „Große Illumination“. Nur Einer schien sich über die Illumination nicht zu freuen, trotzdem sie ihm doch galt: der gestrenge Hauswirth; denn gerade um diese Zeit feierte er in seinem Hause eine Hochzeit, so daß die von der Kirche zurückkehrenden Hochzeitsgäste nur mit großer Mühe durch das zahlreiche Publikum, welches vor dem Hause stand, sich hindurchwinden konnten; auch erschien die Illumination zu düstern, als daß anzunehmen gewesen wäre, der Inhaber des Ladens, sein Miether, habe in der Freude seines Herzens über das glückliche Ereigniß in der Familie seines Hausherrn die „Illumination bei Tage“ veranstaltet. Das zahlreiche Publikum durchschaute diesen neuen „Rebus“ denn auch sehr wohl, und stimmte unter mancherlei Glossen ein allgemeines Gelächter an.

Pinne, 16. April. Seit drei Tagen werden auf dem Territorium des hiesigen Dominiums Seitens des Besitzers Freiherrn G. v. Massenbach Bohrversuche nach Braunkohlen angestellt. Die Vermuthung, daß der erwähnte Boden braunkohlenhaltig sein müsse, wurde dieser Tage beim Umpflügen desselben zwecks Bestellung der Sommerfaat gemacht, indem bei dieser Gelegenheit daselbst große Stücke von Braunkohlen gefunden wurden. Es wäre ein großes Glück für Pinne und Umgebung, wenn die beregten Versuche von Erfolg gekrönt sein möchten, denn die hiesigen Holzpreise haben wegen Mangels anderen Brennmaterials und geeigneter Konkurrenz eine fast unerschwingliche Höhe erreicht. (Pos. Ztg.)

Schneidemühl, 15. April. In Betreff der Theilung der Provinz Preußen, resp. Erweiterung der Provinz Posen wird vom hiesigen Lokalblatte folgendes geschrieben: Mit der Abstimmung im Abgeordnetenhaus über die Zerlegung der Provinz Preußen in zwei getrennte Verwaltungsbezirke, ist in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen. Nach Andeutungen von verschiedenen Seiten wird nur eine größere Klärung derselben erwartet, um eine endgültige Entscheidung zu treffen. Bis dahin ist auch das Projekt, welches hier seinen Ursprung genommen, noch nicht als ausgegeben zu betrachten, zumal an den Urheber desselben von hervorragender Stelle eine Aeußerung gelangt ist, welche ein entschiedenes Interesse dafür zu erkennen giebt. Dieses Projekt ist nachträglich dahin erweitert worden, daß nach dem Wegfall dreier Kreise von Westpreußen die Provinz Preußen aus drei Regierungsbezirken zusammengesetzt sein soll, da Danzig durch seine Lage an der äußersten Landesgrenze sich zur Bezirkshauptstadt nicht eigene und seine 8 Kreise (Elbing, Marienburg, Danzig, (Stadt und Land) Stargard, Berent, Rarthaus, Neustadt) zweckmäßig an Marienwerder abgeben könne. Die große Seestadt muß ihre Prosperität in etwas Anderem suchen, als in der Vergünstigung, der sich hoher Verwaltungs-Beörden zu sein. Es würde der Staatsregierung auch gar nicht viel Nachdenken verursachen, dieser Stadt für das Aufgegebene ein Aequivalent zu bieten. Das im Abgeordnetenhaus aufgestellte Bedenken, daß die Theilung der Provinz Preußen zu einer Stärkung des Polenthums führen könne, zerfällt in sich selbst; mit größerem Rechte kann aus der Erweiterung der Provinz Posen durch drei deutsche Kreise eine Stärkung des Deutschthums prognostiziert werden — dies jedoch freilich nur in der Voraussetzung, daß dieser Provinz nicht mehr lange die Kreis- und Provinzialordnung vorenthalten wird.

Vermischtes.

— Am 22. März d. J. starb in Berlin nach längerem Leiden Herr Kommerzienrath Rudolph Borchardt. Derselbe war bis vor zwei Jahren, wo er seiner geschwächten Gesundheit wegen seinen hiesigen Wohnsitz aufgeben mußte, ein hervorragendes Mitglied der Königsberger Kaufmannschaft und gehörte viele Jahre dem Vorsteheramte derselben an. Borchardt war der eigentliche Begründer des Königsberger Thee-handels, welchem er schon in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts, als Thee nur durch Schmuggelhandel nach Rußland eingeführt werden konnte, eine ziemliche Bedeutung zu geben wußte. Später war er der Begründer und Chef des Königsberger großen Handelshauses „Handelsverein Borchardt, Hirschfeld u. Co.“ und der Londoner Filiale „The Königsberg Commercial Association“. Die Verdienste Borchardt's um den Königsberger Handel wurden allgemein anerkannt. Die Errichtung und Organisation des jetzt in der Praxis sich sehr bewährenden Instituts der Packhofarbeiter war im Wesentlichen sein Werk, und als erster Kommissarius des Börsenbaues hat er mit einem sehr regen Eifer das Zustandekommen dieses Packhofbaues fördern helfen. Somit wird ihm ein ehrendes Andenken in der Königsberger Kaufmannschaft stets gewahrt bleiben.

— Ein Schwimmapparat. Aus London wird berichtet: „Kapitän Boyton wird am Freitag Abend ein von ihm neuerfundenes Rettungscostüm eine Probe unterwerfen, die nach seiner Meinung alle Zweifel an der Nützlichkeit der Erfindung zumal besei-

tigen wird. Seine Absicht ist, von Dover aus nach Boulogne überzusetzen, und sollte ihm sein Vorhaben gelingen, so wird allerdings der Triumph des Kapitäns ein vollständiger sein. Die Aufgabe ist nicht gerade gefährlich, sagt der „Daily Telegraph“ in einer längeren Besprechung des Unternehmens, denn Pilotenboote werden den Kapitän auf seiner ganzen Schwimffahrt begleiten, sie wird aber Ausdauer, Kraft und Muth auf eine harte Probe stellen. Die Entfernung zwischen den beiden Orten beträgt 64 Kilometer, welche durch verschiedene Strömungen und Wasser von verschiedener Temperatur zurückgelegt werden müssen und 15—17 Stunden lang angestrengtes Rudern kosten werden. Das Prinzip des Rettungsanzuges ist bereits hinlänglich erprobt. Kapitän Boyton hat vor Hunderttausenden von Zuschauern gezeigt, was er in seinem seltsamen Anzuge thun kann. Er kann sich in aufrechter Stellung bewegen, Kopf und Schultern über der Oberfläche des Wassers; er kann rudern, sogar ein kleines Segel ausspannen und sich vom Winde treiben lassen, sich aus Stücken von Treibholz ein Boot machen, er kann sein Essen kochen und verzehren, Raketen loslassen, ein Horn blasen, einen Regenschirm aufmachen, die amerikanische Flagge aufziehen und Zeitungen lesen. Der einzige wichtige Punkt, der noch auf Lösung wartet, ist: Wie lange kann ein so gekleideter Mensch im Wasser aushalten? Der Schwimmanzug wird jedenfalls nicht bei Schiffbrüchen allein seine Verwendung finden. Eine Forschungs-Expedition z. B. damit ausgerüstet, würde den breitesten Strömen trotzen können, und so eines der größten und furchtbarsten Hindernisse verschwinden sehen. Vielleicht ist das Costüm auch für militärische Zwecke verwendbar; sicherlich wird es in Zukunft noch eine bedeutende Rolle spielen. Wie nun aus Paris vom 11. d. M. gemeldet wird, hätte Boyton glücklich mit seinem Schwimmaparate in siebzehn Stunden die Straße von Calais durchschwommen. Kapitän Boyton ist in Pittsburg in Pennsylvanien geboren. Er hat in der amerikanischen Marine während des Secessionskrieges gedient; später nahm er an den Guerilleros der Juarez Theil, im Jahre 1870 ließ er sich unter die Frances-tireurs von Havre einreihen. Nach beendigten Kriege kehrte Boyton nach den vereinigten Staaten zurück und gründete in den Badeorten von New-Jersey Rettungsvereine.

— Was ist das praktische Resultat der von Kapitän Boyton vollbrachten That? Einfach das, daß, wer im Besitze jenes Schwimm-Anzuges ist, nicht untergehen kann, wie stürmisch die See auch sei. Die Gefahr liegt bloß in der Erschöpfung. Der Matrose, welcher mit dem Boyton'schen Anzuge ausgestattet ist, kann wie eine Flasche oder Korkholz immer auf der

Oberfläche des Wassers bleiben, und so lange er Leib und Seele zusammenhält, kann ihm nichts geschehen. Er kann in Schwäche vergehen, aber nicht ertrinken.

Pillau, 11. April. Das Königsberger Haff und die Fischhäuser Bucht sind, soweit das Auge vom Leuchthurm reicht, noch ganz voll Eis. Das Elbinger Haff ist theilweise frei von Eis, und würden morgen Dampfschiffe nach dort unbehindert gehen können. Laut Angabe von Fischern hat das Eis im Königsberger Haff bei Peise stark geschoben, und ist demnach anzunehmen, daß auch dieses Haff in einigen Tagen frei vom Eise sein wird. Morgen wird von mehreren Dampfschiffen die Fahrt nach Königsberg durch das Eis forciert werden.

— Was sollen wir mit unseren Töchtern thun? Ein Menschenfreund antwortet darauf in den „Chemn. Nachr.“ wie folgt: Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung. Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd. Lehrt sie Brod backen, und daß eine gute Küche viel an der Apotheke spart. Lehrt ihnen, daß eine Mark hundert Pfennige werth ist, und daß nur Derjenige spart, der weniger ausgibt, als er einnimmt, und daß Alle, die mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt ihnen, daß ein bezahltes Rattunkleid besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Lehrt ihnen, daß ein rundes, volles Gesicht mehr werth ist, als fünfzig schwindfüchtige Schönheiten. Lehrt sie gute starke Schuhe tragen. Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt ihnen, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnützen bloß verderben können. Lehrt ihnen einfachen, gesunden Menschenverstand, Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit. Lehrt ihnen, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdsärmeln und der Schürze, selbst ohne einen Pfennig Vermögen, mehr werth ist, als ein Duzend reich gekleideter und vornehmer Tageelbe. Lehrt ihnen Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur. Lehrt ihnen, wenn ihr Geld dazu habt, auch Musik. Malerei und alle Künste, bedenkt aber immer, daß es Nebensachen sind. Lehrt ihnen, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten, und daß die wilden Blumen gar schön sind für Den, der sie aufmerksam betrachtet. Lehrt sie allen bloßen Schein verachten, und daß, wenn man Nein oder Ja sagt, man es auch wirklich so meinen soll. Lehrt ihnen, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußeren Anstand, noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter. Habt ihr ihnen Das beigebracht und sie habens verstanden, dann laßt sie,

wenn die Zeit gekommen ist, getrost heirathen: sie werden ihren Weg dann schon allein finden.

— Ein neuer Lord Clarence. Es gab in Alt-Maroth (Ungarn) keinen größeren Verehrer des Weins, als Herrn Johann Bende. Jeden Tag, traf man ihn im Wirthshause; er trank von früh bis Abends, und brach die Nacht herein, so wankte er, des süßen Weines voll, nach Hause und legte sich auf's Ohr, um am nächsten Tage dasselbe Arbeitsprogramm zu erledigen. Herr Johann Bende vertrank Alles, was er hatte: Haus und Hof, Wiesen und Acker. Und als ihm nichts mehr blieb, und er kein Geld mehr hatte, den bösen Wirth zu befriedigen, da beschloß er — zu sterben. Er erbrach in der Nacht den Keller seines Nachbarn, band sich mehrere schwere Ziegel um den Hals und sprang in ein Zehn-Eimer-Faß, dessen Deckel er eingeschlagen hatte und das köstlichen Reben-saft enthielt. Am nächsten Morgen fand man ihn denn auch ertrunken — im Weine.

— Die „Getreuen in Jever“ haben die hergebrachte Sendung von 101 Ribizeiern in diesem Jahre erst am 9. April an den Fürsten Bismarck abgesandt. Das Begleitschreiben lautete:

„Dem Fürsten Bismarck!
De Riwitt kann vor Koll' nicht leggen,
Datt wull'n wi to uf' Entschuldigung seggen.
9. April 1875. Die Getreuen in Jever.“

— Zwei Vergessene. Am letzten Sonnabend wurden nach dem „Fr. J.“ in den Steinbrüchen von Châtillon, südlich von Paris, zwei Leichen deutscher Soldaten entdeckt, die preussische Uniform trugen und fast gänzlich in Verwesung gerathen waren. Nach den amtlichen Feststellungen wurden sie auf dem Friedhofe des Orts christlich beerdigt. Die Entdeckung war durch zwei kleine Landstreicher herbeigeführt worden, die sich in den Steinbrüchen herumtrieben. Sie hatten sich nicht entblödet, die an den Sceletten hängenden Kleider zu durchsuchen und auszurauben; bei der einen Leiche, derjenigen eines Feldwebels, fanden sie drei Friedrichsdor und fünf Thaler, sie eilten mit dem Gelde nach Paris zum nächsten Wechsel, erregten bei diesem Verdacht, wurden auf die Polizei geführt und so kam man der Sache auf die Spur.

— Das Gewicht der Erde. Professor Meubriens giebt in seinem neuesten Buche das Gewicht der Erde auf 5,000,000,000,000,000,000 Tonnen (à 20 Ctr.) an. Wer's nicht glaubt, mag nachwiegen.

Für den durch Brandunglück geschädigten Gärtner Binder hieselbst sind ferner bei uns eingezahlt worden: R. 1 Thlr., in Summa 7 Thlr. 15 Sgr. Zur Annahme fernerer Beiträge erklärt sich bereit die Expedition des Wochenblattes.

Verpätet.
Am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr
entschlies nach langen schweren Lei-
den mein guter Mann und lieber
Vater, der Schlosser
C. Krüger,
in einem Alter von 45 Jahren und
3 Monaten.
Um stille Theilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Landsberg a. W., den 17. April 1875.

Ummen erhalten sofort seine Stellen.
Hohes Lohn. Schriftlich zu
melden in Berlin bei
Frau Meier, Schützenstraße 35.

Einen Arbeitsburschen sucht
F. W. Püschel.

Auction.
Montag den 26. April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
sollen bei mir, Gärtnersstraße 8,
5 Stücken seine Leinwand, verschiedene
Möbel, als: 2 Kleiderstühle, 2 Sophas,
1 Küchen-Schappstühl, Tische, Stühle,
Kommoden, Bettstellen, Kinderbettstellen,
1 Mahagoni-Waschtischolette mit Zinkleinfuß,
1 Backwaaren-Tisch mit Gitter, 1 Eide,
1 Wäschekasten, 1 Mehlfasten; ferner:
1 Hängelampe, 2 kupferne Kessel, 1 dergl.
Casserolle, Eisergeschirr, Uhren, Wasch-
gefäße, Haus- und Küchengeräthe, sowie
aus herrschaftlichem Nachlasse: seidene und
wollene Frauenkleider und Hemden, eine
Partie guter Herren-Kleidungsstücke und
Wäsche, 1 Hand-Nähmaschine, eingerahmte
Bilder etc., meistbietend verkauft werden.
Kleinort, Auktions-Commissar.

Einen Lehrling sucht
A. Walther, Maler, Zehowestr. 31a.

Wir suchen für das Comptoir unseres
Geschäfts einen
Lehrling,
der eine höhere Bildungsschule besucht hat,
und wollen sich Reflektanten schriftlich bei
uns melden.

**Deutsche Holz-Industrie-
Gesellschaft.**

Eine Wirthschafterin und
ein Knecht bei hohem Lohn wer-
den auf einem Vorwerke bei hiesiger Stadt
sogleich verlangt.

Näheres in der Expedition d. Bl. zu
erfragen.

Ein gewandtes Stubenmädchen wird
zum sofortigen Antritt gesucht.
Frau Anna Paudsch.

Eine gut möblirte Stube ist zu ver-
mieten und entweder sogleich oder zum
1. Mai d. J. zu beziehen. Näheres Schul-
straße, im Anschütz'schen Hause, 2. Etage.

Die ganze Bel-Etage ist zu vermieten
und zu Johanni d. J. zu beziehen
Wall No. 5.

Ein Quartier, bestehend aus 3 Zim-
mern, Korridor, Verschluß und Zubehör, ist
zu vermieten und zu Johanni d. J. zu
beziehen
Zehowestr. 18a.

Eine Wohnung, bestehend aus drei
Stuben, Cabinet, Küche u. s. w., ist zu
vermieten und 2. Juli d. J. zu beziehen
Wasserstraße 8.

Eine Wohnung ist zu vermieten und
zum 1. Juli d. J. zu beziehen
Theaterstraße 20.

Zwei Stuben sind Rohwieserstraße
No. 6 zu vermieten, wovon die eine gleich
bezogen werden kann.

W o t f e.
Ein Laden ist sogleich zu vermieten
Brückenstraße 6.

Eine Wohnung ist vom 23. April bis
1. Juli d. J. zu vermieten. Näheres
Wilhelmstraße No. 5.